

Schriftenreihe der  
Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V.

herausgegeben von  
Prof. Dr. Joachim Scholtyseck (Universität Bonn)  
Fritz Delp (Worms) und  
Friedrich von Jagow (Berlin)

Band 19

Nils Kleine/Christoph Studt (Hrsg.)

**„Das Vermächtnis ist noch in Wirksamkeit,  
die Verpflichtung noch nicht eingelöst.“**

Der Widerstand gegen das „Dritte Reich“  
in Öffentlichkeit und Forschung seit 1945

Tagungsband zur XXVII. Königswinterer Tagung



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Wißner-Verlag, Augsburg 2016  
[www.wissner.com](http://www.wissner.com)

ISBN: 978-3-95786-068-2

Druck: TZ-Verlag & Print GmbH, Roßdorf bei Darmstadt

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

# Inhaltsverzeichnis

|  |     |
|--|-----|
| Vorwort.....   | 7   |
| Einleitung.....  | 9   |
| CHRISTOPH STUDT/NILS KLEINE  |     |
| Der deutsche Widerstand im Nationalsozialismus. Eine aktuelle<br>Botschaft aus einem vergangenen Jahrhundert .....   | 15  |
| ANGELIKA NUSSBERGER  |     |
| Von punktuellen Dissonanzen, Schwarzschlächtern und aktivem<br>Umsturz. Der Widerstandsbegriff im Wandel der Zeit .....  | 29  |
| MICHAEL KISSENER   |     |
| Der geschichtspolitische Ort des 20. Juli 1944 in der Frühphase der<br>Bundesrepublik Deutschland. Fallbeispiel Remer-Prozess .....  | 41  |
| NILS KLEINE  |     |
| „Ohne einen Pfennig Einkommen oder Vermögen“ gegen den „Unsinn“<br>über die Verstorbenen. Die Bemühungen um Wiedergutmachung und um<br>Rehabilitierung des Widerstandes in der Öffentlichkeit am Beispiel von<br>Cläre Fellgiebel..... | 55  |
| BARBARA LIER   |     |
| Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand .....  | 77  |
| EKKEHARD KLAUSA  |     |
| Die Gedenkstätte für Widerstand und Opposition in Kreisau / Krzyżowa .....   | 85  |
| DOMINIK KRETSCHMANN  |     |
| Gemeindezentrum Plötzensee .....   | 93  |
| P. KLAUS MERTES SJ   |     |
| Der Widerstand gegen das NS-Regime im Traditionsverständnis der<br>Bundeswehr.....   | 103 |
| WINFRIED HEINEMANN   |     |

|   |     |
|---|-----|
| Zwischen Rehabilitierung von Gemeinschaft und Emanzipation des Einzelnen. Literarische Widerstandsdarstellungen in Westdeutschland (1945-1989)..... | 115 |
| MIRIAM SCHUMACHER   |     |
| Der 20. Juli 1944 im Spielfilm.....   | 133 |
| CHRISTINE KENSCHKE  |     |
| Autoren- und Herausgeberverzeichnis.....  | 143 |

## Vorwort

Die „Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e. V.“ weiß sich seit Jahrzehnten der Erinnerung an den gesamten deutschen Widerstand gegen das Regime und die Ideologie des Nationalsozialismus verpflichtet. Dabei geht es ihr um die Bewahrung des Andenkens mutiger Menschen, die sich aus Gewissensgründen dem totalitären Staat widersetzen und der Diktatur grundlegend andere Werte entgegenstellten – auch unter Einsatz ihres Lebens. Im Widerstand haben Menschen ihre christlich-humanistischen, rechtsstaatlich orientierten Traditionen gegenüber dem Nationalsozialismus bewahrt oder wiederentdeckt und ihre Verantwortung für die Gestaltung der Zukunft wahrgenommen. Mit der Schriftenreihe der „Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e. V.“ soll dieser Zusammenhang erschlossen werden, indem einerseits die wissenschaftliche Erforschung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus in Deutschland und in den vom nationalsozialistischen Regime besetzten europäischen Ländern vorangetrieben, vertieft bzw. erweitert und andererseits zur Rezeption der Geschichte des Widerstandes angeregt wird.

Auch der vorliegende Band der Schriftenreihe mit dem Titel „Das Vermächtnis ist noch in Wirksamkeit, die Verpflichtung noch nicht eingelöst.‘. Der Widerstand gegen das ‚Dritte Reich‘ in Öffentlichkeit und Forschung seit 1945“ ist diesem Anspruch verpflichtet. Er dokumentiert die Ergebnisse einer Tagung der „Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e. V.“, die im Februar 2014 im CJD-Haus Bonn stattgefunden hat. Wir danken der Stiftung 20. Juli 1944, dem Bundespresseamt und dem Beauftragten für Kultur und Medien sowie der Bundeszentrale für Politische Bildung, die unsere Tagung großzügig finanziell unterstützt haben. Ohne diese Zuwendungen hätte weder die Tagung stattfinden, noch dieser Tagungsband veröffentlicht werden können.

|                            |          |
|----------------------------|----------|
| <i>Fritz Delp</i>          | (Worms)  |
| <i>Friedrich von Jagow</i> | (Berlin) |
| <i>Joachim Scholtyseck</i> | (Bonn)   |

## Einleitung

„Verwirrt und betäubt, kümmerte man sich nicht um sie im Chaos des ausbreitenden Krieges; damals begriff man gar nicht den Verlust an menschlicher Substanz, den Deutschland durch die Katastrophe des zwanzigsten Juli erlitt. Unwillkommen war die Erinnerung daran auch im Saus und Braus des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs ein paar Jahre später. Straßen sind wohl nach den Männern des zwanzigsten Juli benannt, aber wer kann heute auch nur sagen, wer das war, nach dem sie benannt sind? Die Gleichgültigkeit der Nation erwürgte die Lebenden und vergaß die Toten. (...) Doch ist ihr Ruhm vor Gott viel höher als jener, den eine wohlmeinende Obrigkeit ihnen vor der Nachwelt zu fristen sich müht.“

Was Golo Mann 1958 in seiner „Deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ analysierte, stellte erneut die Richtigkeit der Mahnung vor Augen, die Bundespräsident Theodor Heuss vier Jahre zuvor an das Ende seiner großen Rede im Audimax der Freien Universität Berlin gestellt hatte: „Das Vermächtnis ist noch in Wirksamkeit, die Verpflichtung noch nicht eingelöst.“

Inwieweit Golo Mann auch Theodor Heuss in seine bitter-süßsante Formulierung von der „wohlmeinenden Obrigkeit“ einbezogen wissen wollte, wäre eine interessante, noch zu untersuchende Frage. Was aber näher liegt – und auch wohl relevanter erscheint – ist die Frage danach, ob sich die Situation 60 Jahre „nach Heuss“ entscheidend verändert hat, denn über die Phase der „Verwirrung und Betäubung“ angesichts der Katastrophe des Nationalsozialismus sollten die Deutschen mittlerweile ebenso hinweggekommen sein, wie sie sich an den „Saus und Braus des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs“ gewöhnt haben dürften. Ist die „Gleichgültigkeit der Nation“ einem echten Interesse am Geschehen, an den Motiven und Absichten des 20. Juli 1944 – der symbolhaft für alle Formen des Widerstandes gegen das „Dritte Reich“ stehen soll – gewichen?

Dieser Frage nachzugehen, hatte sich die XXVII. Königswinterer Tagung der „Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944“ zur Aufgabe gemacht. Die Themenpalette war breit angelegt, um möglichst viele Facetten von Öffentlichkeit und Forschung seit 1945 in den Blick zu nehmen.

Den Auftakt in Form des mittlerweile traditionellen Abendvortrages bot *Angelika Nußberger*, die sich dem Thema aus der spezifischen Perspektive der Juristin und Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte näherte. Mit der Frage, welche beispielhafte Bedeutung der Widerstand gegen das „Dritte Reich“ nach wie vor für unser Rechtsempfinden hat, ging es ihr wesentlich um die im historischen Verlauf immer wieder auftretende Umwertung von Werten, vor allem aber um unveränderlich gültige Maßstäbe, ja Grund-Werte.

Wenn wir uns mit dem Widerstand beschäftigen, dann müssen wir uns stets

der Tatsache bewusst bleiben, dass selbst die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihm immer auch eine politische Funktion erfüllte. Die Tendenz, den Widerstand gegen das „Dritte Reich“ als legitimierende Folie zu verstehen und gegenwartsbezogen zu nutzen, setzt sich im Grunde bis in unsere Tage fort. Denn nicht selten dient gerade die Beschäftigung beispielsweise mit dem so genannten „kleinen Widerstand“ dazu, Haltungen von Nonkonformismus und Verweigerung, Sachverhalte wie Protest und Gesetzesbruch, die im totalitären Unrechtsregime ganz gewiss eine andere, unter Umständen existentielle Bedeutung besaßen, als ihnen im parlamentarischen Rechtsstaat zu eigen ist, aus ihrer Banalität und teilweisen Illegalität in die historisch drapierte Dimension des Heroischen und Legitimen zu erheben. Damit sind wir schon mitten im ersten Thema der Tagung: Was ist überhaupt Widerstand? Wo beginnt er, wann überschreitet er die Stufe der nur punktuellen Dissonanz, der Nichtanpassungsbereitschaft, des Protestes, und erreicht diejenige der allgemeinen Loyalitätsaufkündigung, ja des generellen und aktiven Widerstandes? Den Wandel des Widerstandsbegriffes bzw. das Bemühen, menschliche Existenz unter den Bedingungen der totalitären Diktatur systematisch zu erfassen und mithilfe aussagekräftiger Begriffe zu kategorisieren, war das Thema des Vortrags von *Michael Kießner*, dem sich eine lebendige und kontroverse Diskussion anschloss.

„Wir werden nicht verhindern können, daß in Hinterstuben diese oder diese Schmährede das Gedächtnis der Männer aufsuch(en)“ wird, so hatte Theodor Heuss in seiner bereits erwähnten Rede 1954 formuliert. Er spielte damit wohl nicht zuletzt auf Otto Ernst Remer an, jenen ehemaligen Kommandeur des Berliner Wachregiments, der sich selbst rühmte, am 20. Juli 1944 maßgeblich zum Scheitern des Staatsstreiches beigetragen zu haben. Remer, Anfang der 50er Jahre im Ausland nach Adenauer angeblich der bekannteste deutsche Politiker, hatte im Frühjahr 1951 im niedersächsischen Landtagswahlkampf für die wenig später verbotene Sozialistische Reichspartei (SRP) die Widerstandskämpfer des 20. Juli öffentlich als „Hoch- und Landesverräter“ gescholten, die vom Ausland gedungen worden seien und deren Überlebende gewiss bald von einem deutschen Gericht für diesen Verrat zur Rechenschaft gezogen werden würden. Nachdem der zuständige Staatsanwalt die Einleitung eines Verfahrens zunächst abgelehnt hatte, zog Generalstaatsanwalt Dr. Fritz Bauer das Verfahren an sich und erhob Anklage. Mag die Verurteilung Remers zu drei Monaten Haft ohne Bewährung von heute aus gesehen auch geradezu geringfügig wirken, so lag die Bedeutung dieses bundesweit aufsehenerregenden Vorgangs in der Außenwirkung: das Strafverfahren bedeutete nämlich eine wichtige Zäsur in der öffentlichen Wahrnehmung des Widerstandes, ja dieser wurde erstmals quasi amtlich positiv bewertet. Über diesen wohl bedeutendsten Prozess mit politischem Hintergrund seit den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, seine Signalwirkung und geschichtspolitische Verortung sprach *Nils Kleine*.

Eine breite öffentliche Beachtung oder besser: Würdigung des Widerstandes ließ trotz des „erfolgreichen“ Remer-Prozesses gleichwohl noch lange auf sich warten. Eine gesellschaftliche Anerkennung für die Tatsache, Widerstand gegen



das Hitlerregime geleistet zu haben, war schon deshalb schwierig, weil sie jeden Einzelnen immer von neuem an sein eigenes, zumeist nicht eben heldenmütiges Verhalten im „Dritten Reich“ erinnerte. Diese Verdrängung hat der Rechtshistoriker Bernhard Diestelkamp einmal einen „sozialpsychologischen Schutzmechanismus“ genannt, der für die Mehrheit das Weiterleben „mit zwar gebrochenem Selbstbewußtsein, aber ohne Identitätsverlust“ ermöglicht habe. Angesichts der – aufs Ganze gesehen – relativ geringen Zahl von Widerstandsleistenden konnte sich auch kein dauerhafter, schmerzhaft erinnernder Stachel herausbilden, der an die Not und das Problem der Versorgung der Hinterbliebenen, der Witwen und Kinder gemahnt hätte, die trotz aller Drangsalierung das „Dritte Reich“ überlebt hatten. Hier trat hilfreich das schon bald nach Kriegsende gegründete „Hilfswerk 20. Juli 1944“ in Erscheinung, ins Leben gerufen aus eben dieser Not von Überlebenden und Angehörigen. Fehlende Akzeptanz für den Widerstand, materielle Not und zusätzliche Verleumdungen über seine Rolle im Rahmen des 20. Juli machen den Fall des Nachrichtengenerals Erich Fellgiebel zu einem besonders geeigneten Beispiel, all die Mühsal des Überlebenskampfes – und zwar in jeglicher Hinsicht – zu illustrieren. Dieser Aufgabe hat sich *Barbara Lier* in ihrem Beitrag gestellt.

Ob Gedenkstätten eher eine Alibifunktion wahrnehmen, oder tatsächlich ihrer Aufgabe, Gedenken zu stiften und zu fördern, gerecht werden, hat ganz unterschiedliche Gründe: Können sie sich als lebendige Lernorte durchsetzen, weil sie ihr Thema zeitgerecht und interessant zu vermitteln verstehen, oder verkommen sie zum Pflichtprogramm von Schulklassen, die lustlos absolvieren, was zur Erlangung von bspw. Klassenfahrt-Zuschüssen notwendig ist. Zwei prominente Beispiele sollten auf der Tagung dieses Problem beleuchten. Die Wahl fiel auf zwei Gedenkstätten, die sich nicht nur durch ihre Verortung im In- und Ausland unterscheiden.

Die „Gedenkstätte Deutscher Widerstand“ (GDW) in Berlin ist Denkmal und Bildungsstätte zur Erinnerung an den Widerstand gegen das „Dritte Reich“ in einem. Schon 1953 war das von dem Bildhauer Richard Scheibe geschaffene Ehrenmal im Hof des Bendlerblocks, jene Bronzefigur eines nackten Jünglings mit gefesselten Händen, enthüllt worden, fast zehn Jahre später folgte die Bronze-tafel zum Gedächtnis an die hier erschossenen Verschwörer des 20. Juli 1944. Und am 20. Juni 1968 kam ergänzend eine Bildungsstätte hinzu, die seit 1983 immer umfassender alle Facetten des Widerstandes präsentiert. Die diversen Erweiterungen sind nicht von allen Beteiligten und Betrachtern ohne Kritik aufgenommen und akzeptiert worden, was auch die Diskussion nach dem Vortrag von *Ekkehard Klaus*a deutlich machte, der die lange und durchaus kontroverse Geschichte der GDW vorstellte.

Das zweite Beispiel vertrat *Dominik Kretschmann* mit seinem Vortrag über die Gedenkstätte in Kreisau/Krzyzowa, die ihr Entstehen vor allem dem potenzierten Willen zur vertieften deutsch-polnischen Versöhnung im Zusammenhang der Wiederherstellung der deutschen Einheit zu verdanken hat. Am Beginn der öffentlichen Wahrnehmung oder besser Wiederentdeckung Kreisaus standen

Fernsehbilder. Sie zeigten die historische Begegnung zwischen dem polnischen Premierminister Tadeusz Mazowiecki und dem deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl am 12. November 1989 auf dem Gut der Familie Moltke, jenem Treffpunkt des „Kreisauer Kreises“. Das Gut, zu diesem Zeitpunkt ein verfallender Hofkomplex, war nur oberflächlich für einen gemeinsamen Gottesdienst, die später so genannte „Versöhnungsmesse“ hergerichtet worden, um Helmut Kohl eine Begegnung mit der deutschen Minderheit in Polen auf positiv konnotiertem Boden zu ermöglichen. Wie aus diesem Treffen, seiner Vor- und Nachgeschichte eine internationale Begegnungsstätte wurde, dazu gedacht, die Jugend Europas, speziell diejenige Polens und Deutschlands zusammenzuführen, darüber berichtete der derzeitige Leiter der Kreisauer Gedenkstätte, die gleichsam Kern und Ausgangspunkt dieses fast märchenhaften Unternehmens bildet.

Wer zurückblickt auf die Rezeption des Widerstandes gegen das „Dritte Reich“, wie diese Tagung es sich zur Aufgabe gemacht hatte, der sollte nicht versäumen, die Gegenwart im Auge zu behalten und über die zukünftige Entwicklung nachzudenken: Wie erreicht man Jugendliche der dritten, ja vierten Nachkriegsgeneration mit Themen des Widerstandes gegen ein totalitäres Regime vor 70 Jahren, ohne dass diese Beschäftigung, gar ein Gedenken, angesichts einer völlig anderen Lebenswelt zu jenem schon angesprochenen zwanghaft absolvierten Ritual verkommt. Wie es gelingen kann, dieses sperrige Thema ohne den moralisch erhobenen Zeigefinger mit heutigen Jugendlichen zu diskutieren, es gewissermaßen in die heutige Zeit zu „übersetzen“, nachvollziehbar zu machen, nicht bei der Vergangenheit stehen zu bleiben, sondern Lehren für die Gegenwart zu ziehen, damit beschäftigt sich der Beitrag von *Pater Klaus Mertes*.

Dass die Bundeswehr den Traditionsbezug zum militärischen Widerstand gegen das „Dritte Reich“ bis heute pflegt, ist ihr schon an der Wiege gesungen worden! Nun wurde die neue deutsche Streitmacht aber wesentlich von ehemaligen Wehrmachtsangehörigen aufgebaut. Wenn es zwar einen nennenswerten Kreis von Sympathisanten und Mitwissern im Offizierskorps der Wehrmacht gegeben hatte, so war es doch nur eine sehr kleine Minderheit, die wirklich bis zur letzten Konsequenz entschlossen gehandelt hatte. Und nun sollte insbesondere die Berufung auf den 20. Juli dazu dienen, in den neuen Streitkräften jede unreflektierte Wehrmachtsapologetik auszuschließen? Wie diese Zerreißprobe gemeistert wurde, die bis zu der uns heute absonderlich erscheinenden These reichte, Deserteure, Meuterer und Landesverräter könnten sich nunmehr auf den 20. Juli 1944 berufen, darüber informierte *Winfried Heinemann* in seinem Vortrag.

Einer ganz anderen Sphäre, nämlich der der Fiktion, der Phantasie, die aber durchaus an der Wirklichkeit orientiert sein kann, widmete sich der Vortrag von *Miriam Schumacher* über literarische Widerstandsdarstellungen. „Der 21. Juli“ von Christian von Dittfurth (2001), „Stauffenbergs Asche“ von Horst Hensel (2001), „Zwei Tage im Juli“ von Stig Dalager (2004) oder „Wer wir sind. Der Roman über den deutschen Widerstand“ von Sabine Friedrich (2012) – literarische Texte über den Widerstand, diese vier Beispiele mögen genügen, haben seit der

Jahrtausendwende offenbar Konjunktur. Darüber, ob das auch schon zuvor der Fall gewesen ist und in welcher Form der Widerstand in den Jahren nach 1945 in der deutschen Literatur thematisiert wurde, gab ein Blick in Frau Schumachers Dissertation Auskunft.

Es gibt im deutschen Kino nur relativ wenige Spielfilme, die sich mit dem Widerstand gegen das „Dritte Reich“ befassen. Filme, die sich kritisch mit der Nazizeit und dem Krieg beschäftigen, kamen nämlich lange Zeit beim Publikum nicht recht an. Das bekommt einem kommerziellen Unternehmen – und das ist der Film nun einmal – nicht gut! Erste filmische Auseinandersetzungen, wie bspw. Pabsts „Es geschah am 20. Juli“ von 1955 hatten deshalb auch kein großes Publikum – ganz im Gegensatz zu „Operation Walküre“ mit Tom Cruise als Stauffenberg... Ein Wandel? Hinzu tritt die unterschiedliche Beurteilung der cineastischen Darstellungsform des Widerstandes: da sind die Historiker, die auf der Authentizität des Dargestellten beharren und für die die Quellentreue unerlässlich ist. Und da sind die Filmemacher, denen es vor allem darum geht, in großer Dichte Emotionen – großes Kino eben – herzustellen, die einer nicht dokumentierten Wirklichkeit nachspüren, um das Publikum zu erreichen. Mit der Rezeption des 20. Juli 1944 im Film als gewissermaßen populärer Facette schloss die Tagung mit dem Vortrag von *Christine Kensche*.

Mit der ganzen Vielfalt der Themen bot die Tagung auf der einen Seite eine Art Standortbestimmung der Rezeption des Widerstandes gegen das „Dritte Reich“ seit 1945. Zugleich aber bargen sowohl die Vorträge als auch die anschließende lebhaft diskutierte vielfältige Anregungen, wie wir heute dem Vermächtnis des Widerstandes gerechter werden können, um auch seiner von Theodor Heuss 1954 eingeforderten Verpflichtung näher zu kommen.

*Nils Kleine   Christoph Studt*

## Autoren- und Herausgeberverzeichnis

WINFRIED HEINEMANN (\*1956), Oberst, Dr. phil., Hon.-Prof. an der Brandenburgisch Technischen Universität Cottbus-Senftenberg; Chef des Stabes im Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

CHRISTINE KENSCHKE (\*1982), M.A., Reporterin „Die Welt“ und „Welt am Sonntag“

MICHAEL KISSENER (\*1960), Dr. phil., o. Professor für Zeitgeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

EKKEHARD KLAUSA (\*1941), Dr. iur., Priv.-Doz. für Soziologie, Mitarbeiter an der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte Berlin

NILS KLEINE (\*1985), M.A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

DOMINIK KRETSCHMANN (\*1972), Leiter der Gedenkstätte der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung, Kreisau / Krzyżowa

BARBARA LIER (\*1977), M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule Fresenius Köln

P. KLAUS MERTES SJ (\*1954), Direktor des Kollegs St. Blasien

ANGELIKA NUSSBERGER (\*1963), Dr. iur., o. Professorin für Verfassungsrecht, Völkerrecht und Rechtsvergleichung an der Universität zu Köln; gegenwärtig Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte

MIRIAM SCHUMACHER (\*1981), Dr. des., 2009–2015 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg; derzeit Referendarin am Studienseminar Oldenburg

CHRISTOPH STUDDT (\*1958), Dr. phil., Wissenschaftlicher Angestellter am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn